

Keramische Funde aus dem 17. und 18. Jahrhundert in Mannheim – Ein Überblick

Klaus Wirth

Vorbemerkung

Mannheim wird im Lorscher Kodex 41 mal genannt, erstmalig im Jahre 766. Althochdeutsche Ortsnamen auf –heim werden auf fränkische Gründungen im Rahmen der so genannten merowingischen Landnahme im 6. Jahrhundert zurückgeführt.¹

Diese Ortsnamen können Personennamen als Bestimmungswort haben oder eine örtliche Besonderheit anzeigen. Im Fall von Mannheim ist das Dorf die Siedlung des Manno. Im Jahre 1262 wird Mannheim als „oppidum“ bezeichnet. H. Probst räumt Mannheim nicht nur aus diesem Grund einen besonderen Status ein, sondern auch aufgrund der Häufigkeit seiner Namensnennung in den Quellen.

Während die Schriftquellen Aussagen hinsichtlich Größe und Struktur des Dorfes erlauben², kann der archäologische Nachweis eines Dorfes mit Grubenhäusern und Langbauten bislang nicht geführt werden. Als einziger Hinweis auf die Teillokalität des Dorfes gilt eine Herdstelle im Quadrat C 5³, deren Ausrichtung deutlich von der der Quadratebebauung abweicht (Abb. 1). Einer Lokalisierung des Dorfes auf dem Mannheimer Schlosshügel aufgrund der angeblichen topografischen Gunstlage wird jedoch eine Absage erteilt, da sich bei zahlreichen archäologischen Baubegleitungen weder Strukturen noch Fundmaterialien in ausreichender Zahl dafür fanden.

Die ältesten, dorfzeitlichen Scherbenfunde wurden bei Ausgrabungen im Quadrat M 1,2 geborgen.⁴ Auf einer fünf Meter breiten und fünfundzwanzig Meter langen Grabungsfläche wurden rostbraune und graufarbene, nacheiszeitliche Sandschichten dokumentiert, die durch den Nachweis von Pflugspuren an der Sohle Hinweise auf ackerbauliche Tätigkeiten gaben. In den Sandschichten zeigten kleinste Keramik- und Metallfragmente eine anthropogene Beeinflussung an. Es wird vermutet, dass das stark fragmentierte Fundmaterial mit Naturdünger im Mittelalter/frühe Neuzeit auf die Ackerflächen gelangte und dort eingepflügt wurde. Der Datierungszeitraum der Scherben reicht vom

7. bis zum 16. Jahrhundert. Siedlungsstrukturen eines Dorfes wurden hier jedoch nicht entdeckt. Bei den ca. 370 Rand-, Wand- und Bodenscherben glasierter und unglasierter Irdenwaren handelt es sich um den bislang größten Fundkomplex mittelalterlich/neuzeitlicher Warenarten im Mannheimer Altstadtgebiet. Es konnten folgende Waren unterschieden werden: Getauchte Ware (14. Jahrhundert), Frühsteinzeug (13./14. Jahrhundert), reduzierend gebrannte Ware aus dem Hochmittelalter (10. bis 12. Jahrhundert), ältere gelbtonige Drehscheibenware (ab 2. Hälfte 7. Jahrhundert), rauwandige Drehscheibenware, ältere grautonige Drehscheibenware (12./13. Jahrhundert), originale und nachgeahmte Pingsdorfer Ware (10. bis 12. Jahrhundert), Glimmerware, jüngere Drehscheibenware reduzierender und oxydierender Brennart (13. bis 15. Jahrhundert). Etwa 20 Prozent der Gesamtmenge der Scherben weisen an der Gefäßinnenseite eine grüne, braune oder gelbe Glasur auf. Diese Gefäßreste gehören dem Spätmittelalter bzw. der frühen Neuzeit an. Hervorzuheben sind Scherben spätmittelalterlicher Becherkacheln bzw. einer Nischenkachel mit grüner Glasur.

Eine überschaubare Menge an keramischen Funden aus dem 16. Jahrhundert erbrachte ein kleiner archäologischer Aufschluss im Quadrat T 2,15.⁵ Hier konnte ein ungestörtes Schichtpaket von ca. 0,7 m Dicke in einer Hochpaterrelage bis auf den anstehenden Grund untersucht werden, der aus Sedimentationsschichten mit einer gekappten Vegetationsdecke bestand. In der untersten Planierschicht aus Bau- und Kulturschutt befanden sich Fragmente von mindestens vier renaissancezeitlichen Siegburger Trichterbechern sowie eine verzierte Buchschließe aus dem 16. Jahrhundert. Hier hatte man offenbar versucht, vernässte Siedlungsareale innerhalb der frühen Stadt Mannheim (ab 1607) durch mit Realien vermengte Baustoffe trockenzulegen. Das Fragment einer spätmittelalterlichen Nischenkachel stammt von der benachbarten Parzelle T 2,5.

Weitere Nachweise der materiellen Kultur des Dorfes Mannheim wurden im August 2005 im Quadrat H 3,11 entdeckt.⁶ Notbergungen im nicht unterkellerten Hofareal führten zur Freilegung einer mit keramischen Abfällen



Abb. 1, Stadtplan von Mannheim 1813 (von J. A. Traitteur) mit Eintrag der im Text erwähnten Grundstücke (1 Schloss, Ehrenhof; 2 M 1,2; 3 B 2,3; 4 B 4,11-14; 5 B 4,2-5; 6 C 4,8; 7 C 5 Zeughaus Hof; 8 C 5 Toulonplatz; 9 D3; 10 D5; 11 E 6,1; 12 F3; 13 G 1, Marktplatz; 14 G 7,7; 15 H 3,15; 16 H 3,11; 17 T 2,15; 18 T 2,5; 19 U 1,25,26)

aller Art verfüllten Siedlungsgrube, die in die älteste Planierschicht eingetieft war. Darin fanden sich qualitätvolle Reste von Hunderten schwarz-, braun- und grünglasierter Kachelofenfragmente aus dem 16. und 17. Jahrhundert, die aus Haushalten oder einer nahe gelegenen Werkstatt stammten. Unter den Fragmenten ragen ein gotisches Stück sowie neun renaissancezeitliche Teile heraus.⁷ Der Fundanteil mittelalterlicher/neuzeitlicher Tonwaren verleitet daher zur Annahme, dass Teile des Dorfes Mannheim in der so genannten Unterstadt zu suchen sind, zu denen auch die Grundstücke T 2,5, T 2,15 und H 3,11 gehören.

Keramik des 17. und 18. Jahrhunderts

Durch die Gründung einer „Archäologischen Arbeitsgemeinschaft“ im damaligen Reiß-Museum im Jahre 1992 und die Institutionalisierung einer im Auftrag der Landesdenkmalpflege tätigen Abteilung „Archäologische Denkmalpflege und Sammlungen“ gelang es, Ausgrabungen im Vorfeld geplanter Baumaßnahmen durchzuführen und diese nicht mehr dem Zufall zu überlassen.⁸ Somit liegt aus zwei Jahrzehnten intensiver und umfassender, mit modernen Grabungstechniken erschlossener Untersuchungen nunmehr umfangreiches keramisches Fundmaterial zur Auswertung bereit. Den besten und einzigen Überblick zu Gefäßkeramik aus dem 18. Jahrhundert gibt immer noch der von I. Jensen⁹ erstellte Katalog zu einer Ausstellung im Hofgebäude des Zeughauses (26.10.1986 bis 01.02.1987). Auf 135 Seiten und 100 Tafeln erläutert sie ausführlich Irdenwaren, die zwischen 1975 und 1986 bei Baumaßnahmen im Mannheimer Stadtgebiet entdeckt wurden. Archäologische Untersuchungen im Stadtgebiet vor diesem Zeitraum waren weitgehend unterblieben, da die Notgrabungen der 1960er und 1970er-Jahre alle Fachkräfte des damaligen Reiß-Museums im neu entstehenden Stadtteil Mannheim-Vogelstang mit der Freilegung großer vorgeschichtlicher Siedlungen band. Aus diesem Grunde kann nicht von systematischen Ausgrabungen im Stadtgebiet gesprochen werden. Das Ausräumen von Brunnenschächten (B 2,3; B 4,2-5; B 4,15; F 3 [8 Brunnen]; G 7,7; U 1,25-26; D 5 [9 Brunnen]), Kel-

lerverrüllungen (B 2,3) und Kulturschichten (B 4,14; D 3, G 1) erfolgte „vor dem Bagger her“.¹⁰ Die chronologische und typologische Einordnung der Funde geschah daher nicht auf der Grundlage stratigrafischer Abfolgen, sondern nach stilistischen Vergleichen. Lediglich die Ausgrabung der Garnionskirche auf dem Toulonplatz (C 5) wurde weitgehend planmäßig durchgeführt. Die Zerstörung der Kirche im Jahre 1782, wenige Jahre nach der Fertigstellung des Zeughauses (1777/78; C5), bildet für die Verfüllung des Kirchenschiffs und seiner Gräfte einen „*terminus post quem*“ für alle in der Verfüllung eingeschlossenen keramischen Funde.

Die Vielzahl stadttarchäologischer Ausgrabungen seit 2004 in Mannheim führte zu einem starken Anstieg von Scherben von Hafnerware, Fayence, Porzellan und Steinzeug. Das Augenmerk muss hierbei auf den Grabungen in H 3,11, M 1,2, B 4,11-14, C 4,8 und E 6,1 liegen, da das Keramikspektrum dieser Grabungen einen geschlossenen Datierungszeitraum von rund zweihundert Jahren umfasst. Die Vergesellschaftung mit Münzen, Tonpfeifen und datierten Tellern und Schüsseln von malhornverzierter Hafnerware könnte eine Grundlage für feinchronologische Abstufungen innerhalb der blei- und zinnglasierten Irdenware hinsichtlich ihrer Form- und Dekorentwicklung bilden und in eingeschränktem Maße zur Identifikation der Töpferwerkstätten führen.¹¹



Abb. 2, Mannheim C 4,8 (BW2008-16). Koppchen aus Fayence mit floralem Dekor



Abb. 3, Mannheim C 4,8 (BW2008-16).
Miniaturgeschirr aus Fayence

Die Grubenverfüllung in H 3,11 enthielt Topffragmente und Fehlbrände von glasierter Irdenware. Diese Gefäße werden in die Zeit um 1600 bzw. in das frühe 17. Jahrhundert datiert.¹² Keramische Funde aus M 1,2 schließen sich zeitlich unmittelbar an. Die jüngsten Gefäße aus dieser Grabung werden an das Ende des 18. Jahrhunderts datiert. Ab 1725 beginnt die bauliche Entwicklung im Quadrat B 4,11-14 und mit ihr auch die materielle Ausstattung der dann dort ansässigen Haushalte. Entsprechende Reste wurden in Latrinen (B 4,11; B 4,13) gefunden, die man auf beiden Parzellen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verfüllte. Das keramische Spektrum enthielt außer bleiglasierter Irdenware Fragmente von Fayence, Steinzeug (Westerwald) und Scherben aus chinesischem Porzellan. Die Vielzahl von Scherben ermöglicht die Rekonstruktion von gängigen Groß- und Kleingefäßen sowie von Sonderformen, wie sie teilweise in alchemistischen Laboren verwendet wurden. Keramische Funde aus C 4,8¹³ erweitern das Spektrum bekannter Gefäßformen aus Fayence (Miniaturgeschirr, Koppchen), die in den Manufakturen von Sulzbach (Periode 1771-1774) und Mosbach (Periode 1787-1799) produziert wurden (Abb. 2, 3). Aus Frankenthaler Porzellan bestand die unbemalte, aber glasierte Figur eines Winzers, der zu einer Figuren-

gruppe gehört, die die Allegorie des Herbstes darstellt (um 1765). Der Winzer (Abb. 4) ist mit einem schmalen Schlaginstrument aus Pappstreifen (Pritsche) ausgestattet; die Darstellung beruht auf dem Brauch, bei der Weinernte einen „Kontrollleur“ durch die Wingertszeilen zu schicken, der mit der Pritsche auf nicht geerntete Weintrauben aufmerksam macht.¹⁴

An Qualität und Formenvielfalt werden alle bisher erwähnten Grabungsfunde nur von denen aus einer Latrine unter der Spitalkirche in E 6,1 übertroffen. Hier war die Ausstattung eines adeligen Haushaltes zusammen mit Bauschutt in einem überwölbten Latrinenschacht entsorgt worden, nachdem man ein an dieser Stelle stehendes Wohnhaus komplett entfernt und den Platz für den Bau der Spitalkirche (Altarweihe 1786) vorbereitet hatte.¹⁵ Herausragend war der Fund von mehreren durchlocherten Tonplatten (Abb. 5, 6), die als Tablett ursprünglich zur Ausstattung von Brennöfen gehört hatten.¹⁶ Es konnten nach Rand- und Lochbildung drei verschiedene Formen unterschieden werden. An Brennhilfen sind Dreifüße (Abb. 7) und Platten mit gerieften oder dreikantigen Oberflächen (Abb. 8) im Fundgut enthalten. Dreizehn weitgehend vollständig erhaltene Teller sowie eine Schüssel aus Fayence, teilweise mit Herstellermarken („A“, „K“, „iD“, „v“) versehen, ge-



Abb. 4, Mannheim C 4,8 (BW2008-16).
Winzer mit der Pritsche. Glasierte und
unbemalte Porzellanfigur aus Frankenthal



Mannheim E 6,1 (BW2011-139).
Fragmente von durchlochten Tablettis

▲ Abb. 5, Form 1
▼ Abb. 6, Form 3



Mannheim E 6,1 (BW2011-139).
Brennhilfen

▲ Abb. 7
▼ Abb. 8



hörten ebenso in dieses Spektrum wie kleine Salbgefäße. Als ihre Produktionsorte kommen Manufakturen in Hanau und im Untermaingebiet in Frage. Zum Haushalt gehörten ferner Teller/Schüsseln von malhornverzierter Hafnerware (Abb. 9), von denen sieben Stücke fast vollständig erhalten sind. Eine Schüssel war mit der Jahreszahl „1741“ markiert. An bleiglasierter Irdenware liegen u. a. sechs Bierkrüge, Räuchergefäße, Blumenübertöpfe, Grapen, Kochtöpfe und ein Toilettstuhlgefäß mit vier-eckiger Mündung vor. Aus Steinzeug bestehen mindes-



tens zwölf Mineralwasserflaschen, die mit gemalten (u. a. „P“) oder gestempelten Zeichen oder mit aufgesetzter Relieffapplikation (Abb. 10) die jeweilige Verfüllstation (Niederselters, Langenschwalbach) anzeigen.¹⁷ Unikate scheinen zwei Doppelhenkeltöpfe (Abb. 11) aus Steinzeug Westerwälder Art zu sein, wohl aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.¹⁸ Ein Gefäß trägt ein appliziertes, achtkantiges Wappen, das einen Löwen und einen Adler über zwei Bügelhelmen zeigt. Als außerordentlich zu bezeichnen sind über vierzig Gefäße



aus Porzellan (Meißen, China, Japan). Eine Schwert-
ermarken (Meißen) mit der Malermarken „K“ datiert die
Verfüllung der Latrine in den Zeitraum zwischen 1775
und 1784. Ein Teil des chinesischen Porzellans wurde
während der Regierungszeit des Kaisers Kangxi (1662-
1722) aus der Qing-Dynastie hergestellt.

Tonpfeifen

In der Wiederaufbauphase nach dem Dreißigjähri-
gen Krieg erfolgte unter dem Kurfürsten Carl Ludwig
(1632/48-1680) ein intensiver Anbau von Tabakpflan-
zen und deren Verarbeitung. Mit dem Tabakhandel ent-
wickelte sich in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts
ein lukrativer Erwerbszweig für die Kurpfalz.¹⁹ Aus den
Mannheimer Ratsprotokollen der 1670er und 1680er-
Jahre, aus Kirchenbüchern und sonstigen Quellen er-
fahren wir die Namen, teils auch persönliche Daten von
15 Pfeifenmachern²⁰ aus Mannheim (Bones, Busch,
Chesnebonoit, Estermann, Jakob und Joseph Gritt-
mann, Irmel, Kesselhuth, Riesenweickh, Vintzler, Hans
Georg und Konrad Wacker, Walde, Julius und Reichard
West). Nur von sieben²¹ dieser 15 Pfeifenmacher lie-
gen bislang identifizierbare Produkte vor, die auf Fer-
senmarken oder Schriftfeldern den Herstellernamen,
den Herstellungsort oder das -jahr tragen: Grittmann,
Kesselhuth [Kesselhum], Riesenweickh, Vintzler (Fins-
lr), Julius und Reichard West²², Conrad Wacker. Viele
Tonpfeifen bleiben ohne Produzentenzuschreibung, da
sie keine Namensinschrift tragen, sondern nur florale
oder sonstige Verzierungen. Setzt man voraus, dass
jeder Pfeifenmacher zudem mehrere Formen zum Ver-
kauf offerierte, bleiben die Möglichkeiten, Produzenten
anhand von Pfeifendekoren zu identifizieren, entspre-



Abb. 9, Mannheim E 6,1 (BW2011-139).
Teller der malhornverzierten Hafnerware
(Durchmesser ca. 30 cm)

Abb. 10, Mannheim E 6,1 (BW2011-139).
Medaillonaufgabe auf einer Mineralwasserflasche
(„CHVRTRIER“)

Abb. 11, Mannheim E 6,1 (BW2011-139).
Doppelhenkeltöpfe (Höhe des vorderen Topfes ca. 30 cm)



Abb. 12, Mannheim H 3,15 (BW2006-07). Tongpfeife des iOH:HENRICK RISWICK (Manheim 1684)

chend beschränkt.²³ Eine besondere Bedeutung für die lokale Tonpfeifenproduktion kommt daher den Ausgrabungen im Quadrat H 3,15²⁴ sowie in E 6,1 zu.

Im Juni 2006 konnten in H 3,15 Reste einer Pfeifenmacherwerkstatt ausgegraben werden, die im Pfälzisch/Orléanschen Erbfolgekrieg im Jahr 1689 einem Brand zum Opfer gefallen war. Auf dem zweiphasig errichteten Fußboden eines neun Meter langen, kellerartig eingetieften Raumes fanden sich außer einem Klumpen Pfeifenton etwa 2000 Fragmente ungeraucher Tonpfeifen, die zu mindestens vierzehn verschiedenen Typen von mindestens drei namentlich bekannten Pfeifenmachern gehören. Die Umschriften/Fersenmarken erlaubten die Identifizierung eines „Hans [iOH(an)] Henrich Riswich/Riswick“, „Manheim 1684“ (Abb. 12) eines Hans Philipp Vintzler (Fersenmarke „HPV“), einer dritten bekannten Schreibweise seines Namens sowie von Jakob Grittmann (Fersenmarke „IG“), dem das Grundstück in H 3,15 gehörte. Vermutlich handelte es sich bei dem Pfeifenstück von Hans Vintzler um ein Altstück, da er bekanntermaßen ab Herbst 1661 von Mannheim nach Frankenthal, dem zweiten großen Produktionsort

für Tonpfeifen in der damaligen Kurpfalz, übersiedelt war und seine Tätigkeiten dort fortgesetzt hatte.²⁵

Die Bergung eines Latrineneinhalts, der fast ausnahmslos aus Bauschutt bestand, der mit den Resten der kostbaren Ausstattung eines reichen Haushalts auf E 6,1 durchmischt war, führte im Jahre 2011 zu einer weiteren Ergänzung des Mannheimer Bestands an Tonpfeifen des 17./18. Jahrhunderts.²⁶ Neben zwei verschiedenen Pfeifenköpfen mit der Fersenmarke „CW“ (Conrad Wacker) fanden sich die Initialen „IG“ von Jakob/ Joseph? Grittmann auf Fersenmarken von unglasierten und glasierten Pfeifen. Produktionsreste lagen in Form von rotbrennenden Tonplatten (Abb. 13) vor, in denen glasierte Stielbruchstücke steckten.²⁷ Mehrfach belegt sind sekundär bis zur Versinterung gebrannte Pfeifenköpfe (Abb. 14), die Oberflächen von zwei Köpfen waren mit festgebrannten Tonpartikeln bedeckt (Abb. 15). Hier war offensichtlich ein unfachmännisch ausgeführter Versuch gescheitert, ein Tonmodell für die Nachproduktion von Pfeifenköpfen herzustellen. In diesen Zusammenhang passt der in Mannheimer Ratsprotokollen für das Jahr 1682 dokumentierte Rechtsstreit zwischen



Abb. 13, Mannheim E 6,1 (BW2011-139). Brennhilfe zur Glasur von Tonpfeifen

Jakob Grittmann und Katharina Wacker. Wacker hatte, nachdem Jakob Grittmann die Hutterergemeinde auf E 6 verlassen hatte, den abgebrochenen Brennofen für Tonpfeifen dort wieder aufgebaut. Denkbar ist, dass sie nach dem Tode ihres Mannes Conrad versucht hat, das Pfeifenhandwerk auf E 6 fortzuführen.

In C 4,8 wurden zahlreiche aus Holland und dem Westerwald importierte Tonpfeifen aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts geborgen. Sie sind neben den Tonpfeifen des 17. Jahrhunderts ebenfalls Gegenstand der Forschung.

Ofenkacheln

Bei jeder stadtarchäologischen Untersuchung gehören auch Fragmente von Ofenkacheln zum Fundgut. Der in anderem Zusammenhang bereits erwähnte Grubeninhalte von H 3,11 an der „Hafner Gasz“ enthielt außer Hunderten schwarz- und dunkelbraun glasierten, unglasierten und graffitierten Fragmenten von mehreren Kachelöfen, deren Standorte wohl in unmittelbarer Nähe von H 3,11 zu suchen sind, auch eine Patrize.²⁸ Aus E 6,1 stammt das Model (Abb. 16) eines Kachel-



▲
Abb. 14, Mannheim E 6,1 (BW2011-139).
Sekundär gebrannte Fragmente von Pfeifenköpfen

▶
Abb. 15, Mannheim E 6,1 (BW2011-139). Pfeifenkopf mit Gesicht.
Die Oberfläche ist von gebrannten Tonpartikeln bedeckt.



rahmens aus dem 17. Jahrhundert. Vergleichsfunde sind aus Hanau, Kirchheim/Teck, Meiningen (Steinsburg), Schwäbisch-Gmünd und Schwäbisch-Hall bekannt. Eine grafische Vorlage für das Motiv wurde 1613 bei Balthasar Caimox, Nürnberg, gedruckt.²⁹ Sie zeigt den Jesusknaben mit der Weltkugel. Fehlbrände von Ofenkacheln aus der Latrine von E 6,1 zeigen an, dass außer Tonpfeifen und Gefäßkeramik auch Ofenkacheln vor Ort produziert wurden. Als Produzenten gelten die Gebrüder Grittmann. Zwei weitgehend vollständig rekonstruierbare Ofenkacheln mit graffittierter Oberfläche liegen aus B 4, 13 vor. Die mit „1629“ datierten Stücke von ca. 50 cm Länge und ca. 32 cm Breite tragen im unteren Teil eine Weihinschrift: GEORG.FRIDERICH.VON.GOTES.GNADEN.ERTZBISCHOVE.ZV.MEINTZ.DES.H:R:REICHS.DVRCH.GERMANIEN.ERTZCANTZLER.VND.CHVRFVRST.BISCHOF.ZV.WORMBS.1629.

Die Kachelfragmente lagen zusammen mit Eckkacheln aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts innerhalb einer Planierschicht. Sie wurden als Altstücke offenbar immer wieder in Kachelöfen verbaut.

Mehrere Teile eines bemalten und teilvergoldeten

Rundofens aus Fayence aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kamen 2006/2007 bei Bauarbeiten im Ehrenhof des Mannheimer Schlosses zu Tage. In der Qualität seiner Ausführung bleibt dieser Ofen, der im Aufbau mit einem Objekt aus Stockelsdorf (Schleswig-Holstein) vergleichbar ist, weitgehend ein Unikat.³⁰

Zusammenfassung

Mannheim ist durch die Verknüpfung von archivalischen Überlieferungen (u. a. Mannheimer Ratsprotokolle des 17./18. Jahrhunderts) mit archäologischen Realien als Produktionsort von Hafnerwaren und Tonpfeifen in der ehemaligen Kurpfalz seit langem etabliert. Inken Jensen hat diese Zuweisung erstmals in „Archäologie in den Quadraten“ (1986) ausführlich kommentiert. Durch den Nachweis von Fehlbränden, Glasurhilfen, Werkstattresten, Ausstattungsteilen von Brennöfen, Patrizen und Modeln im umfangreichen barocken Fundgut von stadtarchäologischen Untersuchungen in den vergangenen Jahren erfährt dieser Aspekt aus



Abb. 16 Mannheim E 6,1 (BW2011-139). Modellfragment eines Ofenkachelrahmens

archäologischer Sicht eine vollkommene Bestätigung. Die aktuellen Kenntnisse in Wort und Bild kund zu tun, wird Aufgabe zukünftiger Erörterungen sein.

Anmerkungen

¹ Probst 2007, S. 422-423 | ² Nieß 2006 | ³ Wirth 2006-07, S. 68 | ⁴ Wirth 2007; Ders., 2008a | ⁵ Wirth 2011 | ⁶ Wirth 2006 | ⁷ Freundliche Mitteilung von H. Rosmanitz, Partenstein, der im Rahmen seines Dissertationsvorhabens auch die Kachelofenfragmente von H 3,11, E 6,1 und C 5 Toulonplatz (Garnisonskirche) inventarisierte. | ⁸ Jensen/Wirth 2007 | ⁹ Jensen 1986 | ¹⁰ Jensen 1986, S. 13 | ¹¹ Ich bedanke mich bei Uwe Groß, Andreas Heege und Harald Rosmanitz für viele sachdienliche Hinweise zum Thema Keramik. Luisa Reiblich, Mannheim, bearbeitete das Manuskript redaktionell, Frank Tavener, Mannheim, leitete die Bildbearbeitung | ¹² Huwer 1992, 132 Abb. 188 | ¹³ Wirth 2008c; Ders. 2008d | ¹⁴ Wirth 2009 | ¹⁵ Wirth 2012 | ¹⁶ Standke 1997, S. 11, Abb. 6 (hier abweichend Tonplatten von „Pfeifenkästen“) | ¹⁷ Heege 2009, Schneider 2000 | ¹⁸ Heege 2009, S. 53 | ¹⁹ Jensen 1986, S. 119 | ²⁰ Untersuchungsergebnisse von F. Teutsch, Mannheim. Kopien im Ortsaktenarchiv der rem, Abt. Archäologische Denkmalpflege und Sammlungen | ²¹ Schmaedecke 2003; Jensen 1999 | ²² Jensen 1990, S. 90-100 | ²³ Schmaedecke 2003, S. 83 | ²⁴ Wirth/Teutsch 2007 a; Dies. 2007 b | ²⁵ Jensen 1999, S. 24-25 | ²⁶ Wirth 2012, S. 264-268 | ²⁷ Kügler 1997, S. 76; <http://www.stadtarchaeologie-lueneburg.de/ausstell/abb/brennhil.htm> (Zugriff vom 19.2.2013) | ²⁸ Wirth 2006, 210 Abb. 201 unten links (ist um 180 Grad zu drehen) | ²⁹ Freundl. Mitteilung von H. Rosmanitz | ³⁰ Wirth 2008b.

Literatur

Heege, Andreas: Steinzeug in der Schweiz (14.-20. Jh.), Bern 2009.
 Huwer, Elisabeth: Die Apotheke am Kornmarkt. In: Lutz, Dietrich u.a. (Red.): Vor dem großen Brand. Archäologie zu Füßen des Heidelberger Schlosses Stuttgart 1992.
 Jensen, Inken: Archäologie in den Quadraten. Ausgrabungen in der Mannheimer Innenstadt, Mannheim 1986 | Zu den Anfängen der Mannheimer Tonpfeifenproduktion im 17. Jahrhundert. In: Mannheimer Hefte 1 (1990), S. 90-100 | Datierte Tonpfeifen des 17. Jahrhunderts aus der Kurpfalz. Erste Ergebnisse. In: Schmaedecke, Michael (Hrsg.): Tonpfeifen in der Schweiz. Beiträge zum Kolloquium über Tabakspfeifen aus Ton in Liestal am 26. März 1998, Liestal 1999, S. 19-26.
 Jensen, Inken / Wirth, Klaus: Archäologie in den Quadraten – Ausblick in ein neues Forschungsgebiet. In: Probst, Hansjörg (Hrsg.): Mannheim vor der Stadtgründung Teil I Band 1. Der Naturraum Rhein-Neckar. Ur- und Frühgeschichte bis zur Spätantike, Regensburg 2007, S. 310-313.
 Kügler, Martin: Neue Literatur. In: Knasterkopf 10 (1997), S. 76.
 Nieß, Ulrich: Das Dorf Mannheim von der urkundlichen Ersterwähnung bis zur Stadtgründung (766 bis 1606/07). In: Probst, Hansjörg (Hrsg.): Mannheim vor der Stadtgründung Teil II Band 1. Mittelalter und Frühe Neuzeit im unteren Neckarland. Das Dorf Mannheim, Regensburg 2006, S. 442-475.
 Probst, Hansjörg (Hrsg.): Mannheim vor der Stadtgründung Teil I Band 2. Die Frankenzeit: Der archäologische Befund. Aus der Mannheimer Namenkunde, Regensburg 2007.
 Schmaedecke, Michael: Floral verzierte Pfeifen mit Herstellerangaben aus Fundkomplexen des südlichen Oberrheins. In: Knasterkopf 16 (2003), S. 69-87.
 Schneider, Konrad: Der Mineralwasserversand und seine Gefäßproduktion im Rheinisch-Hessischen Raum vom 17. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Veröffentlichungen der Gesellschaft für Historische Hilfswissenschaften, Koblenz 2000.
 Standke, Bernd: Zur Tonpfeifenbäckerei im sächsischen Grimma. In: Knasterkopf 10 (1997), S. 1-51.
 Wirth, Klaus: Ausgrabungen im Töpferviertel von Mannheim. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2005 (2006), S. 208-210 | Archäologische Ausgrabungen beim Zeughaus. In: Mannheimer Geschichtsblätter 13-14 (2006-07), S. 64-73 | Das Mittelalter unter unseren Füßen! In: Archäologie in Deutschland 3 (2007), S. 43 | Wirth 2008a, Klaus: Stadtarchäologie in Mannheim. Ausgrabungen in M 1,2. In: Mannheimer Geschichtsblätter 15 (2008), S. 58-73 | Wirth 2008b, Klaus: Ein besonderer Bodenfund. In: Mannheimer Geschichtsblätter 16 (2008), S. 149 | Wirth 2008c, Klaus: Archäologische Ausgrabungen hinter dem Palais des Freiherrn von Cunzmann auf C 4, 8/9a/9b. In: Mannheimer Geschichtsblätter 16 (2008), S. 152-153 | Wirth 2008d, Klaus: Archäologische Ausgrabungen hinter dem Palais des Freiherrn von Cunzmann in Mannheim. In: Archäologische Ausgrabungen 2008 (2009), S. 241-243 | Wirth, Klaus: Der „Herbst“. In: Mannheimer Geschichtsblätter 17 (2009), S. 135 | Mannheim vor der Stadtgründung. Neue renaissancezeitliche Funde aus T 2,15. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2010 (2011), S. 262-265 | Wie kam die Latrine unter die Kirche? Archäologische Ausgrabungen in Mannheim, E6. In: Archäologische Ausgrabungen 2011 (2012), S. 264-268 | Wirth, Klaus / Teutsch, Friedrich 2007a: Dem Nichts ein Stückchen näher. Eine Kultur löst sich in Luft auf. In: Knasterkopf 19 (2007), S. 75-84 | Wirth, Klaus / Teutsch, Friedrich 2007b: Dem Nichts ein Stückchen näher - eine Kultur löst sich in Luft auf. In: Archäologische Ausgrabungen 2006 (2007), S. 212-214.

Abbildungsnachweis

Reiss-Engelhorn-Museen, Abteilung Archäologische Denkmalpflege und Sammlungen: Abb. 2-16
 Stadtarchiv Mannheim – Institut für Stadtgeschichte: Abb. 1